

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 2

Artikel: Kein Blatt vor dem Mund : Levitin-Krassnow in der innerrussischen Diskussion
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij Tarsis:

Kein Blatt vor dem Mund

Levitin-Krassnow in der innerrussischen Diskussion

Zum neuen Jahr brachte uns der Samisdat ein wertvolles Geschenk — den bemerkenswerten Beitrag des namhaften religiösen Schriftstellers A. E. Levitin (er schreibt unter dem Pseudonym A. Krassnow) zur innerrussischen Diskussion über die nähere Zukunft, verfasst im März 1974. Levitin hat viel durchgemacht; seit 1934 ständig im Blickfeld der Geheimpolizei, insgesamt 10 Jahre KZ unter Stalin und unter Breschnew. Im September 1974 von den Machtorganen vor die Wahl «wieder KZ oder Ausland» gestellt, entschied er sich aus Rücksicht auf die Angehörigen und auf seine unterminierte Gesundheit für die Ausreise. Jetzt lebt er in Luzern.

Die gut 100 Schreibmaschinenseiten lange Arbeit trägt den Titel «Die Erde steht kopf». «Denn die Erde ist auf den Kopf gestellt», schreibt er. «Das schwache Sklavenland China erfüllt die übrige Menschheit mit Angst... Aus dem atheistischen Russland (...) ertönt über die ganze Welt die Predigt des Christentums. Schriftsteller verwandeln sich in Bürokraten, die Lagerhäftlinge von gestern ihrerseits in Schriftsteller» (S. 3).

Bilanz aus zwei Jahrzehnten

Wie es dazu gekommen ist? Eine kurze Bilanz der vergangenen zwei Jahrzehnte namentlich in der UdSSR leitet über zur Auseinandersetzung mit den wichtigsten Samisdat-Programmen, worauf Levitin-Krassnow seine eigene Sicht darlegt.

Die gesellschaftliche Bewegung dieser Jahre entstand aus dem «elementaren Aufstand (Ende der 50er Jahre) von Knaben und Mädchen, denen das offizielle fade Wiedergekäute über war. Es ödete sie an, es hing ihnen zum Hals hinaus. Man wollte etwas Neues, Helles, Besonderes. So entstanden der SMOG und andere Literatur- und Bohème-Zirkel, die von etwas ausgefallenen Jungen geleitet wurden» (3).

Ich erinnere mich lebhaft an diese Zeit. 1959 kam meine Novelle «Die blaue Fliege» in den Samisdat (damals gab es den Begriff noch nicht, er kam in den 60er Jahren auf), und es war diese Novelle, welche die ersten SMOGisten und andere revoltierende Jungen zu mir brachte — Batschew, Gubanow, Bukowskij, Galanskow, Alejnikiow. Wie Levitin-Krassnow resümiert:

«Und die Hauptsache — für alle war klar: nach einem halben Jahrhundert des Schweigens äusserte sich da der ‚russische Junge‘ — dieser ewige Vorläufer allen Fortschritts in Russland» (5).

Der Bruch mit dem Schweigen...

Die sowjetischen Behörden nahmen diese Jungen entsprechend ernst — auf ihre Art, mit Repression, Verfolgung, Verhaftung, gerichtlichen Prozessen und Konzentrationslagern.

Gleichzeitig wuchs auch die Bewegung, immer neue Namen tauchten unter den Kritikern des Establishments auf, darunter schon ältere Führungspersönlichkeiten mit grosser Lebenserfahrung, wie General P. G. Grigorenko oder der Schriftsteller A. E. Kosterin. Und nicht zu unterschätzen: Bei der Verurteilung der Schriftstel-

ler Sinjawschij und Daniel, schon bei der Einweisung des Schreibenden in ein Irrenhaus 1962, regte sich die Weltmeinung. Ihre Aufmerksamkeit für die Entwicklung auf der sowjetischen Szene hat diese positiv beeinflusst. Von grosser Bedeutung war sodann, dass ausserordentliche Männer wie Sacharow und Solschenizyn an die Spitze der Bewegung traten.

... mit zu vielen Zungen?

Aber: «Wenn man die Werke unseres oppositionellen Samisdat liest, so entdeckt man ein gemeinsames, durchgehendes Charakteristikum. Alle Autoren wissen genau, was sie *nicht wollen* (sie wollen keine Willkür und Gesetzlosigkeit), und sie alle wissen nicht, was sie *wollen*» (7). Diese Unbestimmtheit und Verschwommenheit der Programmforderungen ist die Achillesferse der russischen «demokratischen Bewegung».

«Diese Forderungen halten in der Regel auch der nachsichtigsten Kritik nicht stand», schreibt Levitin. «Und als der Schwächste erweist sich der Allerstärkste — A. I. Solschenizyn» (7).

«Brüderliche Kritik» an Solschenizyn

Levitin unterzieht Solschenizyns «Brief an die Sowjetführung» der «brüderlichen, prinzipiellen und scharfen Kritik» (14), gerade weil er den Schriftsteller sehr achtet. Er hält dessen These für unzutreffend, wonach die Menschheit in der Epoche der Renaissance auf den falschen Weg abgeschwenkt sei, das ganze 18. Jahrhundert und besonders die Französische Revolution einen Fehler darstellten und der nachfolgende Gang der geschichtlichen Entwicklung daher zu verwerfen sei.

Wenn das so ist, fragt Levitin-Krassnow, «welchen Sinn hat dann Solschenizyns Tätigkeit? Denn sein ganzer humanistischer Protest gegen die Stalinschchina, Berijewschschina und ihre heutigen Nachfolger ist nur im Lichte der Ideen der Renaissance und der Grundsätze des Jahres 1789 sinnvoll. Nur die Humanisten und die Deklaration der Menschenrechte haben gegen Tyrannei und Willkür protestiert» (8).

Das Mittelalter hatte für persönliche Freiheit nichts übrig; «im 14. Juli 1789 ist mehr Christentum als in allen Apologeten des Mittelalters zusammengenommen» (9).

Unrichtig ist in den Augen des Kritikers auch die Lösung des chinesischen Problems, die Sol-

schenizyn anbietet, weil die Problemstellung schon falsch ist. Der Verzicht der UdSSR auf ideologische Rechthaberei gegenüber der VR China brächte nichts ein, denn Grundlage des Konflikts ist «der Territoriumsstreit eines über-völkerten Landes... mit dem Nachbarland, das unabsehbare unbevölkerte Gebiete besitzt» (9).

Abgesehen davon, dass er in den meisten Thesen und Folgerungen nicht schlüssig ist, lehrt der Marxismus aber doch etwas Richtiges — wie Levitin betont: «dass die Sklaven der Lohnarbeit, die Proletarier, die Erzeuger aller Werte sind und weniger als alle in den Genuss dieser Werte kommen» (9). Das gilt insbesondere auch für den heutigen Staatskapitalismus... Und dass die Sozialdemokraten mit Marxismus operieren, scheint Levitin-Krassnow diesbezüglich gerechtfertigt und wichtig. Er kommt später noch darauf zurück.

Wieder zu Solschenizyn: Sein konkretes Reformprogramm — die Liquidierung der grossen Städte Zentralrusslands und die Besiedlung Sibiriens und des Nordens — kann Levitin nicht ernst nehmen, weil es Stalin-Zwangsmethoden voraussetzen würde. Wer wird denn freiwillig vom Zentrum in die Randgebiete und in den Norden umsiedeln wollen? (Das ist ja eines der Probleme von Partei und Regierung: u. a. weil viel zu wenig Arbeitskräfte in Sibirien sind, kann man dort die Volkswirtschaft nicht auf Touren bringen, manche schon lokalisierte Bodenschätze nicht fördern und nicht die ganzen Ernten einbringen.)

«Voluntaristisch» sind auch andere Vorschläge im «Brief an die Sowjetführung»:

«So einfach ist das alles», schreibt Levitin ironisch, «den technischen Fortschritt aufzuhalten, die Fabriken und Werke einfach zu schliessen — könnte überhaupt eine Regierung in der Welt so ein Programm verwirklichen (...)? Akademiemitglied Sacharow ist der Meinung, dass wir im Vergleich mit den vordersten kapitalistischen Ländern um etwa 20 Jahre hinterherhinken. Was schlagen Sie vor, Alexander Issajewitsch? Im Jahrhundert der technischen Revolution jeden technischen Fortschritt aufzuhalten, d. h. zu bewirken, dass Russland nicht um 20, sondern um 100 Jahre in Rückstand kommt? Danke schön für den Rat!» (11)

Braucht Russland keine Demokratie?

Besonders attackiert Levitin-Krassnow Solschenizyns These, dass Russland keine Demokratie



Levitin-Krassnow

Gespräch mit Julius Hay

Nach seinem letzten grossen Bucherfolg («Geboren 1900», Wegner Verlag, Hamburg 1971) ist es stiller geworden um den ungarischen Schriftsteller Julius Hay. Er lebt heute zurückgezogen im Tessin, noch immer an den Folgen von drei Jahren Kerker nach dem Ungarnaufstand 1956 leidend. Die Stücke des Dramatikers Hay (Ausgabe bei Rowohlt) werden in vielen Ländern gespielt, jedoch nicht im Ostblock, wo er zur Unperson geworden ist. Als «antikommunistisch» wurde Hays letztes Stück in der Bundesrepublik abgelehnt und nicht aufgeführt. — Mit Julius Hay unterhielt sich Andreas W. Mytze.

Herr Hay, Sie leben seit neun Jahren in der Schweiz. Wie kommen Sie zurecht? Haben Sie Schwierigkeiten mit den Behörden?

Die Emigration wäre keine Emigration, müsste man dabei keine Schwierigkeiten überwinden. Mit den Schweizer Behörden habe ich nie Gegensätze gehabt. Allerdings habe ich mir auch nie ein mir fremdes politisches Denken diktieren lassen. Das hat auch niemand von mir verlangt.

Gibt es für Sie eine Sprachbarriere? Offenbar ist für Sie, der Sie ja vor 1933 längere Zeit in Berlin gelebt haben, die deutsche Sprache kein Problem der Assimilation.

Ich schreibe seit Beginn meiner schriftstellerischen Laufbahn zweisprachig. Jedes meiner Werke verfasse ich in zwei Sprachen — ungarisch und deutsch. Hier im Tessin, wo ich jetzt lebe, ist die Landessprache Italienisch. Ich verstehe sie, aber sie sprechen habe ich in meinem Alter nicht mehr gelernt.

Welche Stücke von Ihnen stehen heute auf den Spielplänen der Theater?

Mein meistgespieltes Stück ist immer noch die Bauerntragödie «Haben», die in ungefähr 20 Sprachen aufgeführt wurde. Viel gespielt in Amerika und Kanada, in erster Linie an den grossen Universitätstheatern, wird meine satirische Komödie «Das Pferd». In Jagdhausen soll sie diesen Sommer grossen Erfolg gehabt haben.

Und wie ist die Rezeption im anderen Teil Deutschlands?

brauche, sondern ein autoritäres Regime — allerdings ohne Willkür.

Das gibt es nicht! sagt Levitin: «Ein autoritäres Regime ist eben deshalb autoritär, weil es unkontrolliert, nicht ablösbar, nicht wählbar ist. Das heisst also, es bleibt (beim autoritären Regime) nichts, als auf persönliche Ehrlichkeit und Weisheit der Träger der höchsten Macht zu bauen» (11). Nur die Demokratie «entspricht der menschlichen Natur — denn jede kontrollierte, 'autoritäre' Macht ist widernatürlich und beruht auf Lüge, auf Glauben an Unfehlbarkeit, die kein Mensch besitzt. Deshalb kann es kein Volk geben, das für die Demokratie noch nicht reif wäre» (13; meine Hervorhebung — V. T.). Nur das demokratische System bietet Garantie gegen Gesetzwidrigkeit und Willkür.

Einig ist Levitin mit Solschenizyn darüber, dass «nur das Christentum Russland retten kann», aber mit der Einschränkung, dass es «auf dem Evangelium gegründetes» Christentum sei, ohne Beimengungen und Weglassungen à la Pobedonoszew, Torquemada, Joseph de Maistre!

Bis zur ungarischen Revolution 1956 war ich einer der meistgespielten ungarischen Dramatiker in der DDR. Heute bin ich dort eine Unperson. Alle meine Werke sind verboten.

Wie war eigentlich das Echo auf Ihr 1971 erschienenes Buch «Geboren 1900»?

Ich muss gestehen, dass ich nie zuvor so viele und so übereinstimmend positive Kritiken bekam wie für diese Autobiographie. Die englische Ausgabe des Buches erscheint in diesen Tagen gleichzeitig in London (bei Hutchinson) und New York. Das Vorwort für diese Ausgabe schrieb mein alter Freund und Gefährte meiner Schweizer Emigration von 1934 Arthur Koestler. Ich hoffe, dass später noch Uebersetzungen in anderen Sprachen erscheinen.

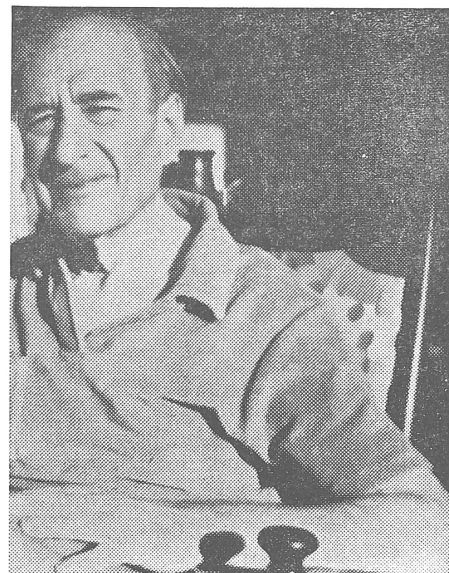
Wenn ich Sie richtig gelesen habe, vollziehen Sie in Ihrem Buch wohl die endgültige Abkehr vom Kommunismus. Hat der Kommunismus überhaupt eine Zukunft, eine Ueberlebenschance; wird er von anderen Ideologien abgelöst werden?

Seit der ungarischen Revolution von 1956 bin ich parteilos. Das bedeutet natürlich nicht, dass man auch ohne Ideologie ist. Auf alle Fälle sehe ich für die Menschheit in einer wirklichen Demokratie eine viel grössere Hoffnung als in einer dogmatischen Einparteiherrschaft. Meiner Ansicht nach hat das, was man heute Kommunismus nennt, keine Zukunft. Dennoch kommt der Mensch ohne Theorie und Praxis nicht aus. Man wird neue Ideologien fabrizieren, die aber ebenso an den Haaren herbeigezogen sein wer-

Realistischer findet Levitin-Krassnow die Vorschläge von A. D. Sacharow. Aber das «Memorandum» lässt auch Geschlossenheit vermissen, überbewertet dafür Einzelheiten. «Wenn man den Zufluss technischer Information in die wissenschaftlichen Forschungsinstitute ein klein wenig verbesserte, Computer einführte und eine politische Amnestie erklärte, so wären damit fast gar alle Probleme der Gegenwart gelöst» (14), so fasst Levitin kritisch Sacharows Aussagen zusammen. In letzter Zeit habe sich Sacharow jedoch nicht mehr darauf bezogen und sich demnach selber davon distanziert.

*

Levitin-Krassnow beschränkt sich nicht auf Kritik. Das Hauptthema seiner Schrift «Die Erde steht kopf» ist gerade seine Beurteilung dessen, was das Volk eigentlich will und wie das zu erreichen ist. Darauf wollen wir in der nächsten Nummer eingehen.



Julius Hay

den wie die von gestern. Sie werden nur dazu dienen, die absolute Herrschaft einer Gruppe von Menschen über Millionen auszubreiten.

Wie ist der Kreislauf der ungarischen Literatur und Kultur heute? Gibt es eine Zweiteilung der Literatur, in eine, die zu Hause geblieben ist, und eine, die im Ausland wirkt? Ist die Exilliteratur ein Problem für die ungarischen Literaturhistoriker?

Eine solche Trennung gibt es in der ungarischen Literatur nicht. Die sehr ausdrucksreiche, exklusive und schöne Sprache verbindet die Ungarn und ganz besonders ihre Literaten. Für die Schriftsteller, die nach der Niederschlagung der Revolution das Land verlassen mussten, gibt es zwei sehr gute Zeitschriften in ungarischer Sprache in München und Paris. Letztere ist dieselbe, die in den Monaten vor dem Aufstand eine so grosse Rolle in Ungarn gespielt hat.

Wie leben und arbeiten heute ungarische Schriftsteller zu Hause? Gibt es mehr oder weniger Schwierigkeiten als früher?

Die ungarischen Schriftsteller zu Hause haben ein etwas leichteres Leben, als sie es vor 1956 hatten. Man kann ruhig sagen, dass die Errungenschaften der Revolution nicht alle wieder verlorengegangen sind. Ungarn ist wohl als die Vorhut im kulturellen Bereich des Ostblocks zu bezeichnen. Natürlich müssen die Schriftsteller trotz allem Kompromisse machen. Auch haben sie manchmal Schwierigkeiten mit den Behörden, auch mit der Geheimpolizei. Das gehört einfach zum System.

Wie sind die Beziehungen zwischen den ungarischen und den sowjetischen Schriftstellern? Wie reagiert das ungarische Leserpublikum auf die russische Literatur?

Die offiziellen Beziehungen sind aller Wahrscheinlichkeit nach zufriedenstellend. Inoffizielle Beziehungen gibt es wohl keine. Es gibt eine traditionelle und durch die Erlebnisse der letzten dreissig Jahre noch geschürte Abneigung des ungarischen Leserpublikums gegenüber allem, was aus der Sowjetunion kommt.